

Einleitung

Am 29. und 30. September 2006 organisierten das Institut für Philosophie der Universität Wien und das Institut für Soziologie der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest auf Anregung von Károly Kókai und Zoltán Péter den Workshop *Habitus, Identität und die exilierten Dispositionen* in Wien. Ziel des Workshops war, die philosophischen, soziologischen, literatur- und kulturgeschichtlichen Dimensionen der intellektuellen und künstlerischen Migration von Ungarn nach Österreich und aus Österreich in den Westen im 20. Jahrhundert sowie aktuelle thematische und methodische Ansätze der Migrationsforschung zu diskutieren.

Als Abschluss des ersten Tages fand eine Podiumsdiskussion unter der Leitung von Friedrich Stadler zum Thema „Wissenschaft und Exil“ statt. Teilnehmer der Diskussion waren Mihály Szívós, Gábor Palló und Wolfgang Reiter.

Der erste Teil des vorliegenden Bandes behandelt das Thema *Migration*, der zweite Teil das Thema *Ungarische Künstler und Wissenschaftler im Exil* und der dritte Teil ist der *Politik im Exil* gewidmet.

Anna Wessely differenziert zur Beginn des ersten Teiles den Begriff des Exils mithilfe einer Typologie der Migranten, indem sie die Exilanten von Flüchtlingen, Auswanderern und kosmopolitischen Nomaden unterscheidet. Als Beispiel für Letztere geht sie näher auf die parallelen Lebensläufe von Karl Mannheim und László Moholy-Nagy ein. Károly Kókai diskutiert in seinem Beitrag die Möglichkeiten der Verknüpfung von Kulturgeschichte mit Migrationswissenschaften. Gábor Felkai untersucht die Konstruktion des Fremden im Werk von Klassikern der deutschsprachigen Soziologie, bei Georg Simmel, Alfred Schütz und Werner Sombart. Beata Thomka beschäftigt sich in ihrem Aufsatz mit der intellektuellen Migration aus Südosteuropa

EINLEITUNG

und dem Balkan nach Mittel- und Westeuropa und mit der kulturellen Identität dieser Migrant*innen. Ihr geht es um die Erschließung der Kontinuitäten und der Wandlungen, die sich im Kontext künstlerischer und kultureller Identitäten manifestieren. Katharina Brizić präsentiert ein sprachwissenschaftlich-interdisziplinäres Modell und diskutiert den Zusammenhang von Identität und Schulerfolg am Beispiel von Migrant*innenkindern in Wien.

Den Teil *Ungarische Künstler und Wissenschaftler im Exil* eröffnet Amália Kerekes mit einem Aufsatz über die Exilliteratur, in dem sie die kulturpolitische Publizistik von Béla Balázs in den Jahren seiner Wiener Emigration analysiert. Zoltán Péter beleuchtet Lajos Kassáks Dispositionen vor seinem Exil in einem feldtheoretischen Zusammenhang und diskutiert verschiedene Phasen der Entwicklung dieses Dichters und Künstlers von den Anfängen bis zum avantgardistischen Höhepunkt zur Zeit seines Exils. Gábor Palló bespricht in seinem Aufsatz die im Laufe des 20. Jahrhunderts aus Ungarn emigrierten Naturwissenschaftler und den Verlauf ihrer Karrieren in den wissenschaftlichen Zentren Europas und der USA.

Im dritten Teil des Bandes – *Politik im Exil* – zeigt der Aufsatz von David Kettler am Beispiel der deutschen Exilintellektuellen in New York die verschiedenen Umstände, die ihre Auffassung der Politik des Antifaschismus beeinflussten. Schließlich berichtet Pál Deréky über einen von ungarischen Exilstudenten inszenierten Skandal bei den Wiener Weltfestspielen der Jugend und Studenten im Jahr 1959, wo die Studenten als Apologeten des Volksaufstandes 1956 auftraten.

Vier Vorträge aus dem Tagungsprogramm konnten aus zeitlichen Gründen nicht in den vorliegenden Band aufgenommen werden. Sie sollen hier durch ihre vor dem Workshop verfassten Kurzfassungen repräsentiert werden.

Ágoston Zénó Bernád: *Samu Fényes' Zeitschriften „Diogenes“ (1923-27) und „Das Wort“ (1927-28) in Wien*. Die weit reichende kulturelle Tätigkeit von Samu Fényes (1863-1937) hat bislang keine

EINLEITUNG

Resonanz in der wissenschaftlichen Diskussion über die ungarischen Migranten in Wien gefunden. Fényes, ein Rechtsanwalt, der sich früh für eine andere Laufbahn entschied, wurde Schriftsteller, Übersetzer, Dramatiker und Philosoph und hielt über tausend populärwissenschaftliche Vorträge in ganz Ungarn. Nach dem Sturz der Räterepublik wurde Fényes, der zu den Gründungsmitgliedern des Galilei Kör (Galilei-Kreis) gehörte, inhaftiert und emigrierte schließlich 1920 nach Wien. In Wien gab er zwei Periodika heraus: das ungarische Wochenblatt „Diogenes“ (1923-27) und „Das Wort. Wochenschrift über alles für alle“ (1927-28), eine deutschsprachige, reichlich illustrierte, jedoch kurzlebige Wochenschrift. Fényes definierte die Zeitschrift „Diogenes“ als ein interessantes und vielseitiges Medium, welches für Aufklärung, Progression und Humanismus stehe, zugleich aber auch als einen Ort des Kampfes gegen Klerikalismus und Antisemitismus. Neben literarischen, politischen und philosophischen Beiträgen wurde auch der darstellenden Kunst, der Filmtheorie und sogar naturwissenschaftlichen Fragen ein breiter Platz eingeräumt. Die Zeitschrift war in Österreich, der Tschechoslowakei und Jugoslawien beziehbar, doch vermutlich ob der geographischen Nähe konzentrierte sich der Herausgeber neben auf Wiener insbesondere auf Pressburger Abonnenten. Zu den Autoren gehörten neben dem Herausgeber u. a. Béla Balázs, Lajos Kassák, Anna Lesznai, Andor Németh und Attila József. Im Vordergrund stand Erziehung im Sinne eines aufklärerischen Programms. Eine entsprechende Tätigkeit entfaltete Fényes bereits in Ungarn mit der Zeitschrift „Úttörő“ (Pionier) der Úttörőegyesület (Pioniergesellschaft), ein (Lebens-)Programm, das er auch in der Emigration fortsetzte. Während „Diogenes“ eine größtenteils von Migranten geschriebene Wochenzeitschrift war, welche sich an Migranten und an regimekritisch eingestellte Leser in Ungarn und in den Nachfolgestaaten der Monarchie wandte, bezeugen die unter dem Pseudonym Lucentius veröffentlichten Begrüßungsworte Fényes' in seiner deutschsprachigen Zeitschrift „Das Wort“ eine Zäsur und Neuorientierung. Von Klassenkampf ohne Hass ist da die Rede und von der

EINLEITUNG

erzieherischen Verantwortung des durch die Kriegsfolgen beinahe liquidierten Bürgertums gegenüber der Arbeiterklasse. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Medien lag darin, dass sich „Das Wort“ nicht nur durch die Wahl der Sprache, sondern auch durch seine fast ausschließlich deutschsprachigen Autoren sowie durch die Thematik der veröffentlichten Beiträge ganz eindeutig von den Migranten als potenzielles Lesepublikum abwandte und sich österreichischen, insbesondere Wiener, Themen und Problemen widmete. Der Vortrag soll die Entstehung dieser Zäsur beleuchten und ihre Folgen für die Laufbahn des Migranten Samu Fényes darstellen.

Christian Fleck: *Eine kollektivbiografische Analyse zweier Generationseinheiten deutschsprachiger Sozialwissenschaftler in der Zeit der Nazi-Herrschaft*. Auf der Basis von (individual-)biographischen Daten von 826 deutschsprachigen Akademikern (7 Prozent davon waren Frauen), die zwischen ca. 1925 und ca. 1955 durch sozialwissenschaftliche Veröffentlichungen hervortraten, wird versucht, unter Bezugnahme auf das Konzept von Karl Mannheim zwei Generationseinheiten vergleichend zu betrachten: jene, die zu irgendeinem Zeitpunkt ihr Ursprungsland verlassen mussten, und diejenigen, die nicht migrierten. Als weitere Vergleichsdimension wird zwischen „Deutschen“, „Österreichern“ und „Doppelbürgern“ (die in beiden Ländern tätig waren) unterschieden. Diese Gruppen werden hinsichtlich sozialer Herkunft, Religionszugehörigkeit, Alter, Berufskarriere und erworbener Reputation miteinander verglichen. In einem zweiten Schritt werden dann deutsche und österreichische Emigranten miteinander verglichen, wobei hier als zusätzlich Dimension die ethno-religiöse Zugehörigkeit zur Gruppe der Juden bzw. Nicht-Juden herangezogen wird. Dabei zeigen sich einige interessante Gemeinsamkeiten und Differenzen, die sich, wie argumentiert werden wird, allerdings nicht in das begriffliche Korsett von „Habitus, Identität und exilierte Dispositionen“ pressen lassen. Der Vortrag schließt mit Hinweisen darauf, warum das so ist – und warum die angebotenen Daten und Interpretationen dennoch

EINLEITUNG

eine gehaltvolle und das bisherige Bild von Emigranten und „Daheimgebliebenen“ revidierende Sicht ergeben.

Elisabeth Nemeth: *Zwischen den Welten. Überlegungen zu Bourdieus Habitusbegriff*. Bourdieus Habitus-Begriff gilt bis heute als eines der Kernstücke einer zutiefst deterministischen Theorie der sozialen Welt. Dass diese Sicht unangemessen ist, zeigt sich nur, wenn man Bourdieus Begriffe nicht als Teile einer von der Forschung losgelösten Theorie diskutiert. Zentrale Begriffe wie Habitus, Feld, soziales Kapital oder symbolische Gewalt sind in ihrem Gehalt und ihrer Tragweite nur dann richtig einzuschätzen, wenn sie dort aufgesucht werden, wo sie geprägt und weiterentwickelt wurden: im Kontext bestimmter sozialwissenschaftlicher Fragestellungen. Den frühen Forschungen aus den 1950er- und 1960er-Jahren kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu. Die ethnographischen Studien zur Struktur der kabyllischen Gesellschaft in Algerien haben inzwischen einen relativ hohen Bekanntheitsgrad erreicht. Dagegen wurde bisher wenig beachtet, dass die Darstellung der traditionellen bäuerlichen Gesellschaft der Kabyllen nur ein Teil eines viel umfassenderen Projekts war, nämlich der Erforschung der sozialen Struktur der algerischen „Übergangsgesellschaft“. Im Mittelpunkt des Buchs, das die Studien zu diesem Thema zusammenfasst (*Algérie 60. Structures économiques et structures temporelles*, publ. 1977, in deutscher Übersetzung: Konstanz 2000), stehen jene kabyllischen Bauern, die durch Kolonialpolitik und Krieg zu Hunderttausenden an die Ränder der großen Städte geschwemmt worden waren. Die Studie zeigt, dass Bourdieu das Habitus-Konzept – nicht nur, aber auch – dafür entwickelt hat, die Logik des Handelns von Menschen beschreiben und einsichtig machen zu können, die aus der sozialen Welt, in der sie aufgewachsen sind, vertrieben wurden – in anderen Worten: um die Logik des Handelns von Migrantinnen und Migranten beschreiben zu können. Die Schrift macht deutlich, dass die Frage nach dem Wandel von Praktiken in Bourdieus soziologischem Denken keineswegs nur den Status eines Grenzfalls hat, der dazu dient, gleichsam via negativa zu zeigen, was es heißt, sich

EINLEITUNG

in einer (statisch gedachten) sozialen Welt zu orientieren. Ganz im Gegenteil: Bourdieu hat seine Auffassung davon, was es heißt, sich in einer sozialen Welt zu orientieren, als Teil einer Theorie des Wandels von Einstellungen entwickelt.

Mihály Szívós: *Wissenschaftliches Programm, Habitus und Emigration in Michael Polanyis Leben*. Der Vortrag behandelt in erster Linie die Verhältnisse unter vier Schlüsselbegriffen – das wissenschaftliche Programm und die Geistesstruktur des Forschers Polanyi sowie sein Habitus und implizites Wissen – im Kontext seines Lebens. In Polanyis Fall begann die Herausbildung des Habitus in dem im Jahre 1908 gegründeten Galilei-Kreis, der mit wissenschaftlichen Veranstaltungen und persönlichen Kontakten in der Periode bis 1919 einen entscheidenden Einfluss auf diese Generation ausübte. Nachdem Polanyi vor dem Ersten Weltkrieg ein Arztdiplom an der Budapester Universität erworben hatte, wurde er ein anerkannter Forscher auf dem Gebiet der physischen Chemie in Deutschland. Wegen der nationalsozialistischen Machtübernahme emigrierte er nach England, nach Manchester, wo er seine Arbeit fortsetzen konnte. In der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre wandte er sich infolge des Nazismus und des Terrors in Russland den Gesellschaftswissenschaften und der Philosophie zu. In dieser Wendung kann die starke Wirkung des vorigen Habitus und seines impliziten Wissens entdeckt werden.

Die Autoren des Bandes haben ihre Beiträge seit dem Workshop teilweise stark überarbeitet. Es wurde auch ein internes Reviewverfahren eingeleitet, im Zuge dessen mehrere Beiträge verändert wurden. Dieser Band ist dementsprechend nicht allein die Dokumentation einer Veranstaltung, sondern spiegelt bereits ihre Ergebnisse wider. Weitere Informationen zu Veranstaltung und Publikation finden sich auf der Webseite des Workshops: <http://phaidon.philo.at/~hied/>

Die Herausgeber danken Elisabeth Nemeth vom Institut für Philosophie der Universität Wien als österreichischer Projektpartnerin für das Ermöglichen des Workshops sowie der Aktion Österreich-Ungarn,

EINLEITUNG

der Kulturabteilung der Stadt Wien und dem Collegium Hungaricum für die finanzielle und organisatorische Unterstützung des Workshops und dieser Publikation. Wir danken den Teilnehmern für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit und zur Veröffentlichung ihrer Beiträge.

Januar 2008

Die Herausgeber